

TAGBLATT

Ausgabe für St. Gallen, Gossau und Rorschach tagblatt.ch

Gregor Kobel
In der Schweizer Nati führt kein Weg am Torhüter vorbei. **Meinung, Sport**

Regeln einer Diva
Die Empörung über Nemos Foto-Verweigerung ist übertrieben. **Focus**



Reformgegner mit falschen Zahlen

Pensionskasse Der Schweizerische Gewerkschaftsbund (SGB) schreibt in seinem offiziellen Argumentarium zur Reform der Pensionskassen, dass 80 Prozent der Coiffeusen über 50 Jahre mit der Reform weniger Renten erhalten würden. Diese Zahl stammt von der gewerblichen Stiftung Proparis und stimmt so nicht. Das sagen sowohl Proparis-Geschäftsführer Michael Krähenbühl wie auch Pensionskassenexperte André Tapernoux.

Tapernoux hat die Auswirkungen der Reform für die Pensionskassen von Proparis berechnet. Er sagt, er habe die Mehrkosten ausweisen wollen, die den Pensionskassen entstünden. Daraus könne man aber nicht auf die Rentenveränderungen der Versicherten schliessen: «Die Zahlen wurden falsch interpretiert und sind so nicht korrekt», sagt Tapernoux. (dk) **Schweiz**

St. Galler Anwaltskanzleien leiden unter Fachkräftemangel

Viele junge Juristinnen und Juristen arbeiten lieber in den Rechtsabteilungen grosser Unternehmen.

Enrico Kampmann

Im Kanton St. Gallen arbeiten immer mehr Anwältinnen und Anwälte. Waren 2014 noch 439 von ihnen im St. Galler Anwaltsregister eingetragen, sind es heute bereits 581. Trotzdem klagt der St. Galler Anwaltsverband (SGAV) über einen «massiven» Fachkräftemangel. Anwaltskanzleien in der ganzen Schweiz suchten händierend Anwaltsnachwuchs, sagt SGAV-Präsident

Thomas Schönenberger. Auf ausgeschriebene Stellen bewirbt sich kaum jemand.

Anwaltsverband kämpft gegen Klischees

Das Problem: Viele junge Juristinnen und Juristen bewerben sich nach der Anwaltsprüfung nicht bei Kanzleien, sondern nehmen Jobs in der öffentlichen Verwaltung oder in den Rechtsabteilungen von Banken, Versicherungen

oder Grosskonzernen an. Ein Grund dafür sei das teilweise klischierte Bild des Anwaltsberufs, vermutet Schönenberger. «Das Klischee, man müsse als Anwältin oder Anwalt rund um die Uhr erreichbar sein, schreckt wohl viele junge Juristinnen und Juristen ab. Dabei hat es wenig mit der Realität zu tun», sagt er. Im Gegenteil: wegen der flexiblen Arbeitszeiten sei der Anwaltsberuf besonders attraktiv für Teilzeitarbeitende, insbesondere Frauen.

Anders sieht dies etwa Vito Roberto, Professor für Privat-, Handels- und Wirtschaftsrecht an der Universität St. Gallen. Am Klischee des Anwalt-Workaholics sei durchaus etwas dran, sagt er. Roberto war selbst in einer grossen Wirtschaftskanzlei tätig. Wenn man Karriere machen und Partner werden wolle, müsse man vor allem Umsatz für seine Kanzlei generieren. Das setze viel Engagement, Erreichbarkeit und Flexibilität voraus. **Ostschweiz**

Salzkorn

Der reichste Mann der Welt darf alles. Und er kann alles. Er kann sich beispielsweise die wichtigste globale Plattform für politische und gesellschaftliche Debatten einverleiben und daraus einen Verschwörungstheorien-Tempel bauen. Hereinspaziert in die Endlosschleife aus Desinformation, Hass und Lüge. Es lebe das Musk'sche Magaphon – pardon – Megaphon natürlich.

Dazu passt, dass der reichste Mann der Welt die Verkündigung in seinem Tempel immer mehr selbst in die Hand nimmt. Bürgerkrieg in England? Unvermeidlich! Oder: Gepriesen seien Öl und Gas – und das vom Elektroauto-Pionier. Oder der Milliardär wird, auch das kein Problem für ein Genie, höchstselbst zum «Interviewer», der aktiv in den US-Wahlkampf eingreift. Hello, Donald.

Wie lange werden sich das die eingefleischten Twitterer von einst noch gefallen lassen? Und erst die Tesla-Fahrer? Spätestens wenn der reichste Mann der Welt eines Tages sich selbst interviewen sollte, wäre es vielleicht an der Zeit, auszusteigen. Aus beidem. ck

Drama pur in Polen: Die Europacup-Reise des FC St. Gallen geht weiter



Der FC St. Gallen verliert bei Slask Wroclaw 2:3 und spielt damit in den Playoffs zur Gruppenphase der Conference League gegen Trabzonspor. Für die Ostschweizer treffen Bastien Toma (im Bild) und Willem Geubbels. **Sport**

Bild: Maciej Kulczynski/EPA

UBS erhöht Risikozuschläge

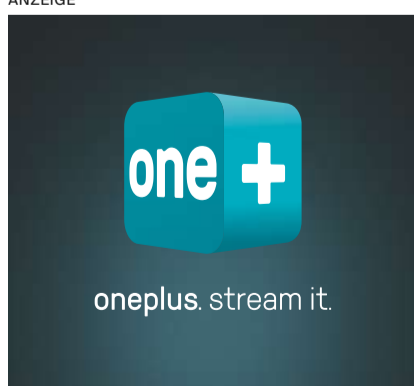
Firmenkredite Die UBS hat im ersten Halbjahr ihren Risikozuschlag auf KMU-Kredite um durchschnittlich 42 Prozent angehoben. Dies geht aus dem aktuellen Quartalsbericht der Grossbank hervor, den CH Media genauer unter die Lupe genommen hat. Als Begründung für die drastische Erhöhung nennt UBS die schwierigeren wirtschaftlichen Bedingungen exportorientierter Branchen, aber auch einen Anpassungsbedarf bei den Risikozuschlägen beim von der Credit Suisse übernommenen Firmenkreditgeschäft. Bemerkenswert: Nur die KMU-Kredite werden angepasst. In allen anderen Kreditsegmenten sinken die Risikozuschläge teilweise stark. (dz) **Wirtschaft**

St. Galler Stadtpark wird neu gestaltet

Grüne Oase Die Stadt St. Gallen will den Stadtpark aufwerten, etwa mit Sportmöglichkeiten, mehr Bäumen, Kunstwerken und Biodiversitätsflächen. Am Mittwoch wurde 50 Interessierten ein erster Entwurf präsentiert – und gleich eifrig diskutiert.

Nachdem das Ende der Voliere im Juli besiegelt worden war, ist nach wie vor unklar, was dort geschieht. Am Partizipationsanlass gaben dann auch zwei andere Themen zu reden: Nämlich, soll im Stadtpark künftig in definierten Zonen grilliert werden dürfen? Und soll künftig ein Café ein gastronomisches Angebot bereitstellen? Dies belebe den Stadtpark, fanden die einen. Zu viel Lärm und Abfall, und nebst dem Angebot der zwei Museen unnötig, fanden die anderen. (sab) **St. Gallen**

ANZEIGE



Kanzleien haben Nachwuchsprobleme

Der St. Galler Anwaltsverband klagt über Fachkräftemangel in der Branche – obwohl es immer mehr Anwälte gibt.

Enrico Kampmann

Jahr für Jahr gibt es mehr Anwältinnen und Anwälte im Kanton St. Gallen. Waren 2014 noch 439 von ihnen im St. Galler Anwaltsregister eingetragen, sind es heute bereits 581. In der restlichen Schweiz sieht es ähnlich aus.

Entsprechend nimmt auch die Anwaltsdichte kontinuierlich zu, also die Anzahl praktizierender Anwälte pro Einwohner. Zwischen 2006 und 2019 stieg diese landesweit um satte 58 Prozent. Auch an den Universitäten hat sich die Anzahl Jurastudierender seit 1980 mehr als verdoppelt, wobei die Zahl der Eintritte seit einigen Jahren auf hohem Niveau stagniert.

Entsprechend verwunderlich ist es, dass der St. Galler Anwaltsverband (SGAV), der dieses Jahr sein 125-jähriges Bestehen feiert, über «massiven» Fachkräftemangel klagt. Anwaltskanzleien im Kanton St. Gallen und in der ganzen Schweiz suchten händeringend Anwaltsnachwuchs, sagt dessen Präsident Thomas Schönenberger. Auf ausgeschriebene Stellen bewirbt sich kaum jemand. Das Rekrutieren von Frauen gestaltet sich besonders schwierig.

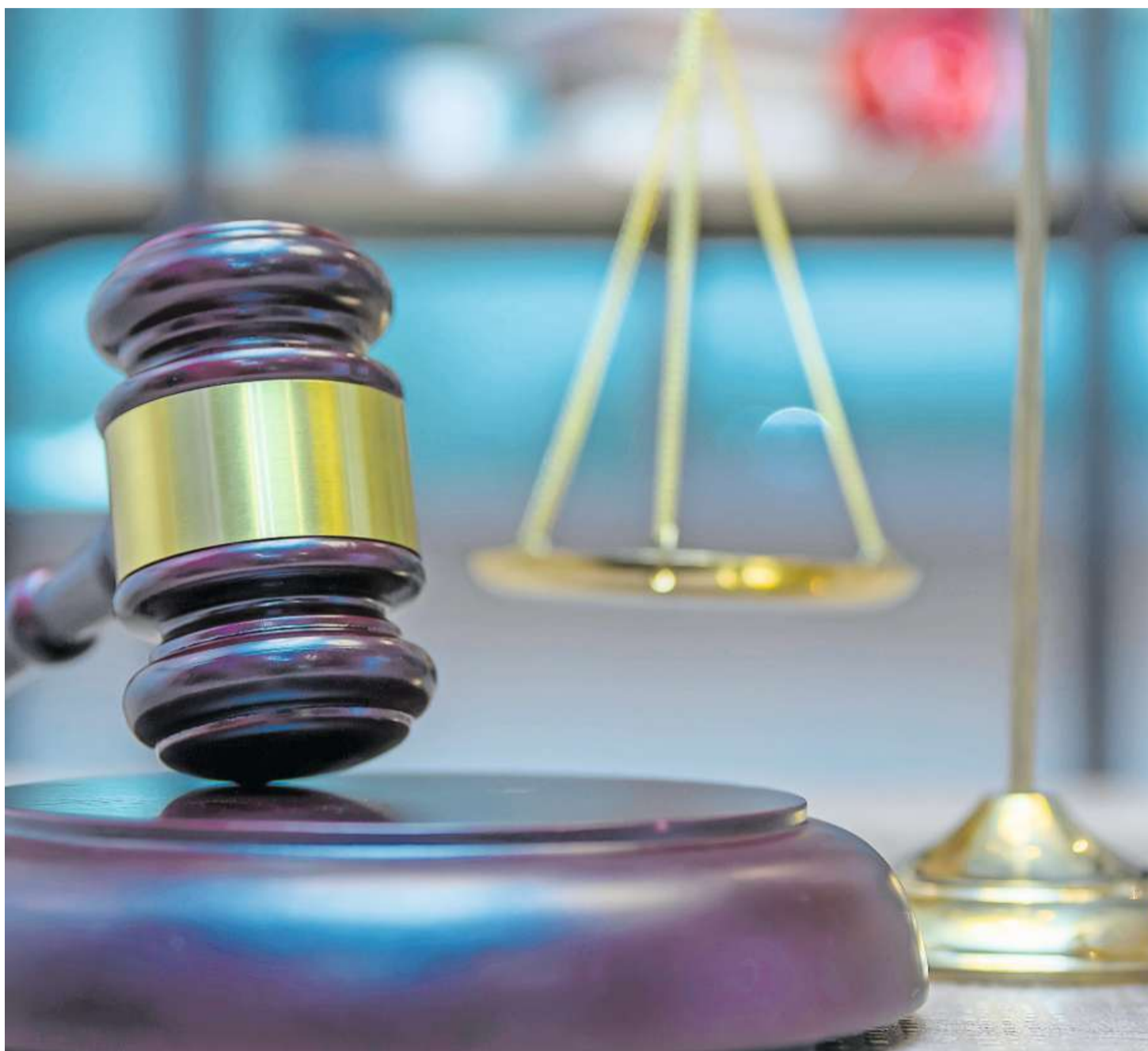
Die Privatwirtschaft lockt

Das ist umso erstaunlicher, als auch der Frauenanteil unter den Jus-Studierenden über die vergangenen Jahrzehnte kontinuierlich gestiegen ist, sodass in der jüngeren Vergangenheit wesentlich mehr Frauen als Männer ein juristisches Masterstudium abgeschlossen haben. Im Studienjahr 2023/24 waren es 62 Prozent. Somit stellt sich die Frage: Wo landen die jungen Jus-Abgängerinnen und Abgänger, wenn nicht in den Kanzleien?

Gemäss einem Beitrag des Branchenmagazins «Anwaltsrevue» von 2020 ist davon auszugehen, dass gerade Frauen mit zunehmendem Alter aus dem Anwaltsmarkt ausscheiden oder zu einem anderen Arbeitgeber wechseln, bei dem sie nicht als eingetragene Anwältinnen tätig sind. Gründe seien «flexiblere Arbeitsbedingungen oder vorteilhaftere Vergütungsmodelle».

Thomas Schönenberger bestätigt, dass viele junge Juristinnen und Juristen sich nach bestandener Anwaltsprüfung nicht bei Anwaltskanzleien bewerben, sondern Jobs in der öffentlichen Verwaltung oder in den Rechtsabteilungen von Unternehmen annehmen, beispielsweise bei Banken, Versicherungen oder Grosskonzernen. Das habe viele Gründe, aber als Hauptgrund vermutet er das teilweise klischeehafte Bild des Anwaltsberufs.

«Das Klischee, man müsse als Anwältin oder Anwalt rund um die Uhr erreichbar sein und oftmals bis tief in die Nacht und am Wochenende arbeiten, schreckt wohl viele junge Juristinnen und Juristen ab. Dabei hat es wenig mit der Realität zu tun», sagt Schönenberger. Im



Fachkräftemangel in der Anwaltsbranche: Viele wechseln in die Verwaltung oder die Privatwirtschaft.

Bild: Getty

Gegenteil: aufgrund der flexiblen Arbeitszeiten sei der Anwaltsberuf sogar besonders attraktiv für Teilzeitarbeitende, insbesondere Frauen. Es sei aber schwierig, dieses Image abzuwerfen. Derzeit fehle es vor allem noch an Vorbildern, die das Gegenteil bestätigten.

Zweifache Mutter und trotzdem Partnerin

Annina Berchtold ist ein solches Vorbild. Berchtold hat zwei Kinder im Alter von ein und vier Jahren, arbeitet an drei Tagen pro Woche und ist, wie auch Thomas Schönenberger, Partnerin bei der Bratschi AG, einer der grössten Anwaltskanzleien der Schweiz mit sieben Standorten.

Auch Berchtold erwähnt das verstaubte Jobbild des Anwalts. Auch sie sagt, es treffe so nicht zu – oder zumindest ginge es auch anders. Laut Berchtold gibt es im Anwaltsberuf Perioden mit sehr viel Arbeit, sogenannte Peaks, aber auch immer

wieder Zeiten, in denen es ruhiger ist. Sie verstehe, dass viele junge Frauen lieber einen planbareren Job hätten, bei dem sie verlässlich um fünf Uhr nachmittags nach Hause gehen könnten. Das sei beim Anwaltsberuf nicht immer gegeben. Dafür könne man sich die Arbeitszeiten und Termine flexibel einteilen, was für eine berufstätige Mutter ein grosser Vorteil sei. «Ich kann viel Arbeit zu Zeiten erledigen, in der mich meine Kinder nicht brauchen.»

Sie schaffe es dadurch, nahezu jeden Tag mit ihren Kindern zu frühstücken und zu Abend zu essen und nehme praktisch alle Termine ihrer Kinder wahr, sagt Berchtold.

Berchtold räumt ein, dass die Vereinbarkeit ihres Jobs mit der Familie ein gutes Betreuungsnetz voraussetze. So habe sie das Privileg, dass ihre Kinder an drei Tagen in der Woche entweder durch ihren Mann oder durch die Grosseltern betreut würden.

Dennoch schaut Berchtold auch an ihren Betreuungstagen regelmässig ihre E-Mails an oder nimmt auch mal Anrufe entgegen, wenn es nicht anders geht. In der Regel liessen sich Arbeitskollegen oder Klienten jedoch gut auf ihren nächsten Arbeitstag vertragen. Und Berchtold insistiert: «Ich beantworte Mails an meinen freien Tagen, weil ich es gern mache und es mir nichts ausmacht, mich abends nochmals an den Computer zu setzen. Aber wenn man nicht der Typ dazu ist, geht es auch ohne.»

«Am Klischee ist etwas dran»

Vito Roberto ist Professor für Privat-, Handels- und Wirtschaftsrecht an der Universität St. Gallen und Direktor am Institut für Rechtswissenschaft und Rechtspraxis. Sein Institut organisiert die St. Galler und die Thurgauer Anwaltsprüfung und ist auch für die Vorbereitung der Anwaltskandidaten verantwort-

lich. Laut Roberto ist unter anderem die zunehmende «Verrechtlichung der Gesellschaft» für den Anwaltsmangel in den Kanzleien verantwortlich.

«Wenn gewisse Eltern heute mit dem Zeugnis ihrer Schüler nicht zufrieden sind, suchen Sie sich einen Anwalt. So etwas gab es früher nicht», sagt Roberto. Diese oder eine ähnliche Entwicklung habe in vielen Bereichen stattgefunden. «Heute muss alles Erdenkliche juristisch hieb- und stichfest sein.» Deswegen suche man in der Schulpflege, in Gemeindeverwaltungen oder Baubehörden ausgebildete Juristen. Damit hätten sich eine Vielzahl neuer Karriereoptionen eröffnet, die einen planbaren Alltag mit geregelten Arbeitszeiten böten. Viele junge Juristinnen und Juristen würden alternative Wege wählen, sagt Roberto. Denn am Klischee des Anwalt-Workaholics sei durchaus etwas dran. Die von Schönenberger und Berchtold beschriebenen bequemen Arbeits-

bedingungen mögen für deren Kanzlei zutreffen, doch dies sei nicht die Norm. Roberto war selbst in einer grossen Wirtschaftskanzlei tätig. Er sagt, wenn man erfolgreich Karriere machen und Partner werden wolle, müsse man vor allem Umsatz für seine Kanzlei generieren. Das setze viel Engagement, Erreichbarkeit und Flexibilität voraus. «Als 2001 die Swissair in Konkurs ging, hätte ich in den Ferien im Piemont sein sollen.» Stattdessen habe Roberto in einer Kanzlei in Zürich gesessen und seinen Mandanten vertreten, der eine Führungsposition beim Unternehmen innehatte. Ein Anwalt auf dem Karriereweg zum Partner müsse zeitlich flexibel sein, heute wie damals.

Der Job hat erste Priorität

Livia Koller, Rechtsanwältin bei der St. Galler Kanzlei Reichle Stehle AG, bestätigt Robertos Auffassung. Die junge Anwältin arbeitete davor am Zürcher Sitz einer der grössten Anwaltskanzleien des Landes. Sie sagt: «Man wird gut bezahlt. Aber es wird auch erwartet, dass dem Job erste Priorität gegenüber anderen Lebensbereichen eingeräumt wird.» Und wolle man in einer grossen Kanzlei Karriere machen und Partnerin werden, sei der Druck gross, auch nach der Familiengründung gleich viel beizutragen wie davor. «Wer pauschal sagt, dass eine steile Karriere als Anwältin sich gut mit einer Familie vereinbaren lässt, macht es sich zu einfach.»

In der Tat sind gemäss «Anwaltsrevue» von 2020 in den grossen Kanzleien nur zehn Prozent der Partner Frauen. In gewisser Hinsicht sei die Situation in der Anwaltsbranche vergleichbar mit jener der Ärzte, sagt Roberto. Dabei spielt er darauf an, dass junge Ärzte und insbesondere Ärztinnen den Beruf wegen der miserablen Arbeitsbedingungen oft nach wenigen Jahren wieder verlassen – etwa jeder und jede dritte. Zwar sei die Situation bei den Juristen nicht so extrem, und es gehe ausserdem nicht um Leben und Tod. Dennoch: «Die Arbeitstage sind lang, die Fristen oft kurz und die Termine nicht immer verschiebbar.»

Die Folgen eines kollabierten Gesundheitssystems aufgrund mangelnder Ärztinnen und Ärzte sind leicht vorstellbar, so wie die Konsequenzen akuten Lehrermangels. Aber wie genau schlägt sich der Anwaltsmangel in der Gesellschaft nieder?

Bis jetzt seien ihm, Einzelfälle vorbehalten, keine überlangen Wartezeiten für Klienten oder ein Mangel an amtlichen Verteidigern in Strafverfahren zu Ohren gekommen, sagt Thomas Schönenberger vom SGAV. Aber Tatsache sei: «Wenn eine Person mit einem komplexen juristischen Problem und einer dünnen Brieftasche kommt, aber die Voraussetzungen für eine unentgeltliche Prozessführung nicht erfüllt, dürfte sie wahrscheinlich Probleme haben, einen Anwalt zu finden.»



Thomas Schönenberger, Präsident St. Galler Anwaltsverband.



Annina Berchtold, Partnerin bei der Anwaltskanzlei Bratschi AG.



Vito Roberto, Professor für Privat-, Handels- und Wirtschaftsrecht an der Universität St. Gallen.



Livia Koller, Rechtsanwältin bei der Anwaltskanzlei Reichle Stehle AG. Bilder: zvg